

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 104 (2010)
Heft: 9

Artikel: Ungeholtene Rede
Autor: Schaad, Isolde
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-390175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

• Ferienzeit, und alle Unbill der vergangenen Tage und Wochen weggepackt, die Medien machten auf locker, das Fernsehen brachte Reprisen und alte Klamotten, die Zeitungen empfahlen leichte Kost für Geist und Gesundheit: Einmal im Jahr will man doch sein Vergnügen haben, einmal im Jahr wird man ausscheren dürfen, aus dem lästigen Zeitgeschehen, diesem Jammer-tal der Politik.

Sollte sich die Schweiz im Sommer aber einmal allzusehr in den Hundestagen suhlen und im eigenen Fett schmoren, so gibt es den demografischen Ausgleich der Alpen, der die dahinbrütende Horizontale sofort in den Senkel stellt. Die Berge, die Alpwirtschaft, der letzte Hort des aufrechten Gangs? Die wahre Bastion von Gemeinschaft und Solidarität, von Biofleisch und Authentizität?

Wer die alternative Presse und den Tourismuskalender betrachtet, erhält einen erfreulichen Eindruck von einer Blüte neoalpiner Aktivität. Die Jugend jeden Alters geht zu Berge und tut etwas, und das was sie tut, wird erst bedacht. Die Kultur veranstaltet und die Musik musiziert, und auch der Literatur fällt allerhand ein, was über ihr Kerngeschäft hinausgeht. Dabei sind die Musen mitunter kritische Seherinnen innerhalb der Vergangenheitsbetrachtung, sprechen von Hexenverbrennungen im Tal und deuten auf dies und das, was zu leiden hatte, wenn es aus der Norm fiel. Und sollte des Raunens und Rauschens auch etwas viel sein, und die neoalpine Folklore allzu dick aufgetischt: Im Maiensässprogramm ist etwas los, wo früher gar nichts war. Ausser dem Höhenfeuer zum Nationalfeiertag.

Da bleibt alles beim Alten, denn der erste August ist eine Institution, die der Selbstvergewisserung dient, und je mehr diese gebraucht wird, desto mehr geriert sie zur Selbstfeier, denn wer möchte im idyllischen Flackern des letzten Gran Patriotismus wirklich die

Isolde Schaad

Ungehaltene Rede

Wahrheit hören? Und so hat wohl auch dieses Jahr jeder Augustredner oberhalb 1000 m ü.M. von Verantwortung geredet, und von unserm Vaterland, das ein Vaterland ist und bleiben soll. Im Namen unserer tapferen Männer und Frauen wird man überall von Treu, Glauben und Pflichterfüllung schwadroniert haben; und es könnte einer darunter gewesen sein, der beschwörte, was er fürchtet: dass nämlich aus dem Vaterland demnächst ein Mutterland wird.

Doch unten im Tal, dort, wo die Sünde hinging, in den städtischen Hinterhof, dort hat vielleicht eine Gewerkschafterin genannt, was Sache ist: dass sich dieses unser Land daran macht, ein blinder Fleck in Europa zu werden; und sollte es weiterhin dulden, von fremden Vögten der Wirtschaft regiert und von den Grossbanken erpresst zu werden, seine Bundesräte definitiv zu Hofschranzen macht.

Kurz nach dem Rütlischwur

Erster August 2010

Der Umsturz hat also stattgefunden, einer von Ihnen nahm den Hut, und Sie haben die Zeichen der Zeit unterm Hintern verspürt, meine Herren Sitzleder im Bundesrat. Das will heissen, dass wir uns a) fassen und b) wappnen sollten, gegen die Folgen. Obschon wir konsta-

Isolde Schaad, geb. 1944, ist Schriftstellerin in Zürich, im Frühjahr erschien ihr vielbeachteter Roman *Robinson + Julia im Limmatverlag*, (zur Zeit im Film auf art-tv.ch. zu sehen («Ein köstliches Buch mit Tiefgang») (isolde.schaad@bluewin.ch)

tieren, dass ein Umsturz in der Schweiz bisher bedeutet hat, dass das Nachher nicht vom Vorher zu unterscheiden war. Diesmal ist das anders, nur schon, dass Ihretwegen, meine Herren von den immerwährenden Parteien, der Rütlischwur, der erst hätte im Jahre 2091 ratifiziert werden sollen, auf den Dezember 2010 vorverschoben wurde. Eigentlich hätten wir aufatmen können, denn das günstige Datum vor der Weihnachtsbescherung duldet keine politisch unbotmässigen Eingriffe (die haben wir hinter uns), sondern beharrt auf der Hoffnung, dass sich auch diesmal nichts ändert; wie sich in all den Sessionen seit zwölfhundertneunzig nichts geändert hat, was wirklich wesentlich wäre für unser Land. Eigentlich haben wir auch diesmal nichts zu fürchten, solange dieses unser Land ein blinder Fleck auf der Europa- sowie der Weltkarte bleibt. Das ist der Fall, solange authentische Männer am Werk sind, um Nein zu sagen, nein gegen Fortschritt und Solidarität mit den Armen, die unsere IV betrügen und unsere Kasen ausbluten. Aber diesmal ist das anders, nun droht die Alarmstufe eins,

denn der Feind kommt von innen. Nun heisst es: Alle Mann auf Deck, Gewehr bei Fuss, und wollt ihr bitte rechtzeitig die Munition abholen, «es hätt so lang hätt» hat Ueli Maurer dem *Blick am Abend* gesagt. Und was dort steht, das gilt. Weil Krieg ist, und im Krieg die Hoffnung zuletzt stirbt.

So dürfen wir bei genügender Wachsamkeit auch heute das Tropenholz anzünden, das wir als kostengünstigen Restposten importierten, aufgrund der eben erneuerten Korruptionsverträge mit der OECD. Im Schein des flackenden Mehrwertsteuererlasses dürfen wir gemeinsam aufatmen, dass der Kelch des USA-Staatsvertrags an uns vorbeiging und das Volk unsere Schulden übernimmt, nachdem sie uns Gott bereits vergeben hat.

Im Namen der Bundesverfassung, auch sie die alte bewährte, und ohne den geringsten Brosamen echter Kultur, die bloss wieder an den Pfeilern unseres blinden Flecks im roten Feld rütteln würde. Gott stehe uns bei, wenn das Unfassliche, das Undenkbare geschieht: Der Einzug der Frauenmehrheit in den Bundesrat. ●

Leserbrief zu: Monika Stocker an Doris Strahm 3 Fragen 3 Antworten: Burkadebatte *Neue Wege* 7/8.

Es ist viel zu simpel die Minarettabstimmung und die «Burkafrage» in den gleichen Topf zu werfen, erstere habe ich vehement bekämpft in meinem Umfeld. Es besteht wiederum ein grosser und grundsätzlicher Unterschied im Tragen eines Kopftuches, welches Haare und Hals verdeckt aus religiösen Gründen, zum Tragen einer Ganzkörperverschleierung wie Burka und Niqab.

Das Kopftuch ist sehr weit verbreitet und Kulturgut. Meine Schwiegermutter würde sich ohne etwa so fühlen, wie ich, wenn ich in den Unterhosen auf die Strasse treten müsste.

Die Ganzkörperverschleierung ist vom Koran nirgends gefordert. Sie war vor wenigen Jahrzehnten nur in einem kleinen Teil

der muslimischen Länder heimisch und befindet sich auf einem «Siegeszug», der vorab von Männern initiiert wurde und weitergeführt wird, z.B. in Afghanistan. Die Frauen haben oft nicht zu entscheiden, ob sie das wollen. Eine Frau in der Ganzkörperverschleierung hat buchstäblich kein «Gesicht» mehr. Sie wird – zumindest in unserem Kulturreis – nicht gern gesehen und ihre Stimme kaum mehr gehört. Sie schottet sich ab und wird ihrerseits von der Mehrheitsbevölkerung gemieden.

Die Ganzkörperverschleierung macht mir Angst. Ich finde es unheimlich, wenn eine – meist dunkle Gestalt – hier in Kleinbasel so an mir vorbeigeht. Der türkische Onkel meines Mannes hat bei einer Busfahrt erlebt, wie unter dem Schleier 2 Räuber Waffen trugen, sie wurden zwar überwältigt, aber er ist seither traumatisiert.